

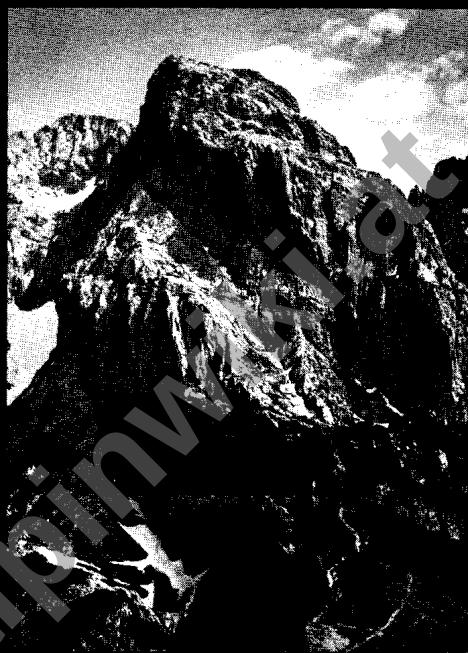
Sowohl in der Tagespresse wie in alpinen Zeitschriften wurde die Erstbesteigung des Totenkirchls vor 100 Jahren, was die Personen Gottfried Merzbacher und Carl Babenstuber betrifft, unrichtig geschildert. ALPINISMUS bringt nachstehend eine berichtigte Darstellung.

Hundert Jahre Totenkirchl

eine späte Ehrenrettung

Vor hundert Jahren wurde das damals für unersteiglich gehaltene Totenkirchl im Kaisergebirge erstmals bis zum Gipfel erklettert, und zwar von Gottfried Merzbacher aus München und Michel Soyer, genannt Steinackerer aus Going. Frühere Versuche, 1880 von Merzbacher, mit dem ersten Kaiserführer Thomas Widauer, sollen bis über den später so genannten Führerkamin hinauf gelungen sein. 1881 kehrte der Münchner Steinmetzmeister Karl Babenstuber unter Widauers Führung ebenfalls vorzeitig um. Hätte der Tiroler damals wagemutigere Touristen am Seil gehabt, wäre er wohl der Erstbesteiger des Totenkirchls geworden. So blieb das dem Steinackerer, einem Schafhirten und Wirtsknecht von der Südseite des Kaisers, vorbehalten. Im Juni 1881 bestellte ihn Merzbacher nach Hinterbärenbad, um gemeinsam mit Babenstuber das Totenkirchl ernsthaft anzugehen.

Über die erste Besteigung am 16. Juni 1881 ist eine unrichtige, die Ehre Merzbachers verletzende Darstellung in die alpine Literatur und Geschichte eingegangen. Walter Schmidkunz, Chronist, Büchermacher und Trenker-Ghostwriter, schrieb 1924: »Als sie (Babenstuber, Merzbacher und Steinackerer) irgendwo einen netten Rastplatz erreicht hatten – oder war es schon die erste Terrasse? – bewog Merzbacher den Gefährten, er möge hier ein wenig warten, er wolle mit Steinackerer nur rasch dort drüben rechts um die Ecke schauen, ob's dort weiterginge. Also wartete Babenstuber. Suchte sich auf den Graspolstern unter der Wand ein Rastplätzchen – und wartete. Eine Stunde verging, noch eine – Babenstuber wartete. Etwas lang schien ihm die Rekognoszierung doch zu dauern. Schon befürchtete er Schlimmes und wollte sich eben auf die Suche machen – da tauchten die beiden plötzlich wieder auf. Sie hatten bis hinauf zum Gipfel rekognosziert und hatten das be-

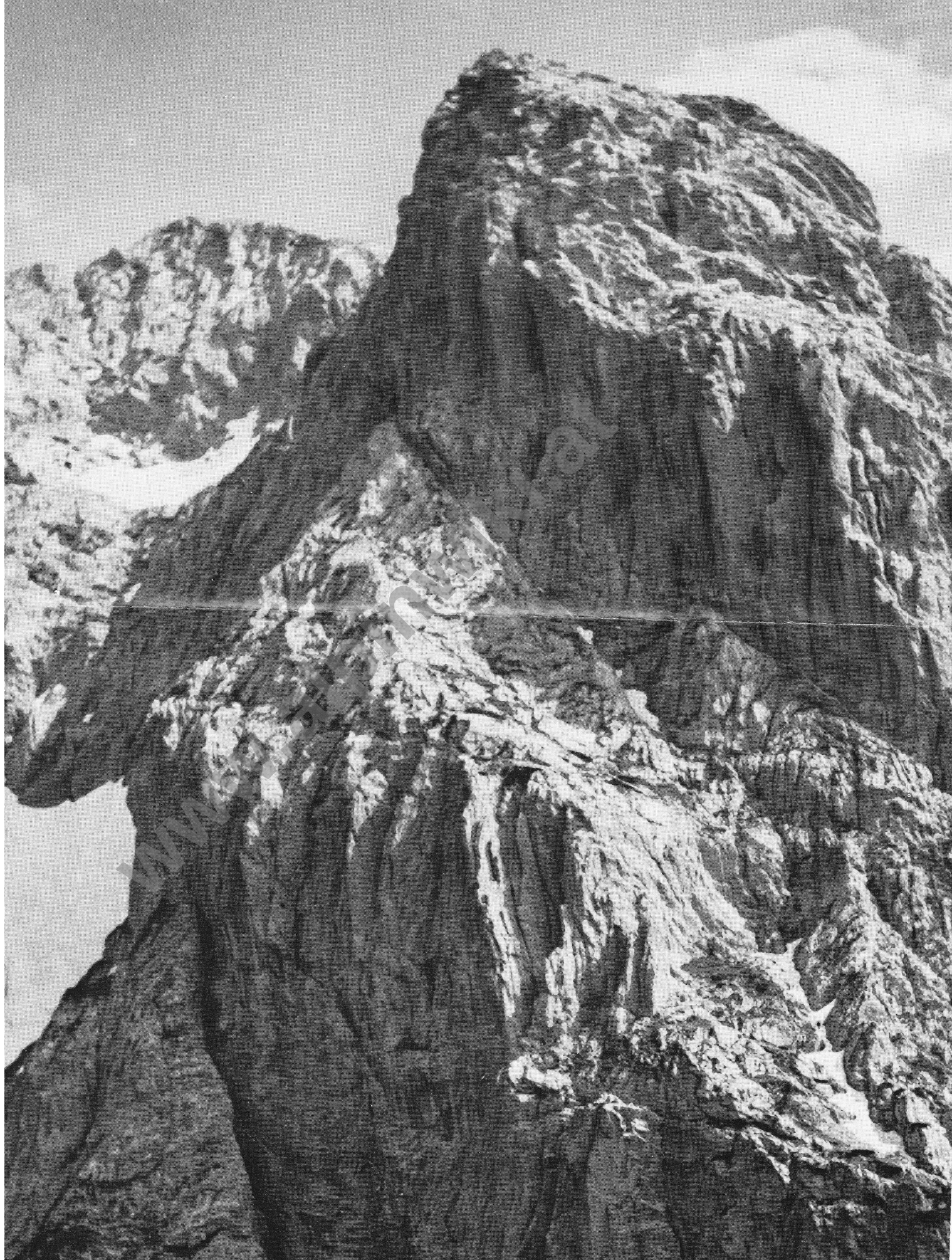


KLASSISCHE
FAHRTEN

scheidene Mauerblümchen ganz vergessen.«

Babenstuber wurde demnach auf recht unfeine Weise um den Gipfelsieg gebracht. Auch ich habe, bestärkt durch Berichte von Zeitgenossen, diese Version ebenfalls für richtig gehalten und sie – mea culpa – verbreitet. Nun bin ich auf eine Erklärung Merzbachers gestoßen, die dieser im Jahre 1925 gekränkt und zornig seiner Alpenvereinssektion Bayerland abgegeben hat. Demnach nahm Babenstuber an der Totenkirchl-Ersteigung überhaupt nicht teil. Merzbacher schrieb: »Schmidkunz beschuldigt mich eines heimtückischen, treulosen Verhaltens gegen meinen Berggefährten, um ihn von meinem Bergsieg auszuschließen. Diese Darstellung der Tatsachen ist das Gegenteil der Wahrheit. Wahr ist vielmehr, daß Babenstuber, Soyer und ich nicht lange nach Verlassen der kleinen Almhütte von Hinterbärenbad, wo wir genächtigt hatten, gegen strömenden Regen und Nebel im Wald unterhalb des Stripsenjoches unter einem überhängenden Felswändchen Schutz suchten. Als nach eineinhalbstündigem Warten Regen und Nebel etwas nachließen, drängte ich zum Aufbruch. Babenstuber, den ich in alle Einzelheiten meines Planes eingeweiht hatte, lehnte es ab, sich an weiteren Unternehmungen zu beteiligen, da er es nur bei sehr günstigen Witterungsverhältnissen für möglich hielt, die mit dem Nimbus der Unersteiglichkeit bewehrten, abweisenden Felswände zu bezwingen und mein Unterfangen unter den gegebenen Umständen für aussichtslose Bemühung erklärte.

Dort also, unter dem Stripsenjoch im Walde, und nicht, wie Schmidkunz in wahrheitswidriger Weise schreibt, »am Latschenband oder gar schon auf der ersten Terrasse« trennte ich mich von Babenstuber. Er sagte mir nachts, als ich mich nach Durchführung der Besteigung im Almhüttchen wieder zusammenfand, daß er wohl noch etwa zwei Stunden gewartet habe, weil er es für sicher hielt, ich würde bald



unverrichteter Dinge zurückkehren. Dann stieg er zur Hütte ab. Mit keinem Wort gab er eine Mißstimmung kund, daß er zurückgeblieben sei. Im Gegenteil äußerte er beim Anblick meiner von der langen Kletterei in den nassen Felsen aufgeschundenen und blutenden Hände, er sei froh, nicht dabei gewesen zu sein.

Merzbacher glaubte damals, den Gipfel »auf dem einzig möglichen Wege« erreicht zu haben. Er sprach von »Klettereien, die bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit gehen«. Heute sind die Schwierigkeiten des Merzbacherweges knapp mit III eingestuft und außerdem führen mehr als 50 Routen zum Gipfel. Das Totenkirchl gilt, so liest man es im Kaiser-Führer von 1978, als »Modeberg ersten Ranges«. Mit vorstehender Erklärung sei dem Erstersteiger Merzbacher Genugtuung in der Öffentlichkeit verschafft.

Wer war dieser Mann? Er wurde am 16. März 1846 in Baiersdorf geboren. In München lebte er zunächst als Kürschner und Pelzhändler. Seine bergsteigerische Tätigkeit begann er Ende der 70er Jahre, und sie führte bald zu Neutouren in den Nördlichen Kalkalpen und den Dolomiten. Auch in den Westalpen machte er damals bemerkenswerte Touren wie die Überschreitung des Piz Bernina, der Meije und des Matterhorns. Hans Pfann lobte ihn als »Allround Mountaineer«. 1884 gab er seinen Kaufmannsberuf auf und lebte – gutsituiert, wie er war – fortan als Privatgelehrter. Er unternahm in einer Zeit ohne Reisebüros und Trekkingangebot große Fahrten nach Persien, Ceylon, Kaschmir und zu den Gebirgen Mittelasiens. 1901 erschien sein zweibändiges Werk »Aus den Hochregionen des Kaukasus« und brachte ihm den Dr. h. c. ein. 1905 erhielt er den Professorentitel.

Zehn Jahre nach der ersten Ersteigung des Totenkirchls rüstete er mit eigenen Mitteln eine Kaukasus-Expedition aus, an der sich Ludwig Purtscheller und der Glocknerführer Hans Kerer beteiligten. Viertausender wurden erstmals bestiegen, Fünftausender wiederholt besucht. 1909



**Professor
Gottfried Merzbacher**
(1846 – 1926)

Erstersteiger des Totenkirchls
und als Pionier im Kaukasus
und Tienschan.

Lebensweise des reichen Mannes, der ein Vermögen für seine wissenschaftlichen Reisen ausgab. Gekochtes Hammelfleisch, Suppe, Brot und Tee waren die einzigen Genußmittel während unseres sieben Monate währenden, gemeinsamen Zeltlebens in Höhen zwischen 3000 und 5600 Metern. Als fast Neunzigjähriger ärgerte er sich, daß »ein langes einwandfreies in selbstloser und opferwilliger Weise dem Dienste der Wissenschaft und Gebirgsforschung gewidmetes Leben« ihn in Sachen Totenkirchl nicht vor der Verunglimpfung bewahren konnte. Vergebung, Herr Professor! Er starb eine Woche nach seinem 90. Geburtstag, am 16. März 1926, in München und hinterließ seiner Sektion Bayerland eine Stiftung zur Förderung von Auslandsbergfahrten.